Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 10

Artikel: Zum Nachdenken

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dadurch, daß sie regiert, für die Lage der ganzen Nation verantwortlich ist und die Wahrung des allgemeinen Interesses übernimmt, tat er gar nichts von dem, was er mit seiner Stellung übernahm, sondern beutete noch obendrein die ganze Nation zu seinem eigenen Privatvorteil aus. In dem patriarchalischen Verhältnis, das die Sklaverei der Arbeiter heuchlerisch verdeckte, mußte der Arbeiter geistig tot, über seine eigenen Interessen total unwissend, ein bloßer Privatmensch bleiben. Erst als er seinem Brotherrn entfremdet, als es offenbar wurde, daß er mit diesem nur durch das Privatinteresse, nur durch den Geldgewinn zusammenhänge, als die scheinbare Zuneigung, die nicht die geringste Probe aushielt, gänzlich wegfiel, erst da fing der Arbeiter an, seine Stellung und seine Interessen zu erkennen und sich selbständig zu entwickeln; erst da hörte er auf, auch in seinen Gedanken, Gefühlen und Willensäußerungen der Sklave der Bourgeoisie zu sein. Und dazu hat die Industrie in großem Maßstabe die Entwicklung der großen Städte mitgewirkt.

Zum Nachdenken.

Der Gescheitere gibt nach! Eine traurige Wahrheit, fie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

Marg.

Leben beikt wirken und vernünftig wirken. Nach unserer Weise heißt es aber leiden und unvernünftig leiden. 3. G. Seume.

Der Schlimmere ist nicht der, der mich in Retten schlägt; der mich die Retten liebgewinnen macht, der ift der Gefährlichere. D. Ludwig.

Umsonst bist du von edler Glut entbrannt, wenn du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt. Uhland.

Das ist der Krieg.

Unendlich hart hat das Ariegsgeschick die Familie des Landsturmmanns G. Müller in Horno in der Mark getroffen. Am 19. Januar verstarb das Familienoberhaupt, das bei einem Wachtkommando starb. Anfang 1915 fiel der 21jährige Sohn Wilhelm. Wenige Monate später ein anderer Sohn Paul. Vorige Woche erfuhr die schwergepriifte Mutter, daß zwei weitere Söhne, der 20jährige bei den Fägern stehende Karl und der 19jährige Musketier

Reinhold bei den Kämpfen im Westen den Tod gefunden hätten. — Ein ähnliches Schicksal hat der Weltkrieg über die Familie des Maurers W. in Wusterhausen gebracht. Drei fräftige Söhne, wovon der eine verheiratet, zogen in den Kampf und fanden den Tod. Von den Töchtern der Familie waren zwei verheiratet und eine verlobt. Auch die Schwiegersöhne und der Verlobte kehren nicht zurück. Der Bater ist durch diese Schläge des Schicksals wahnsinnig geworden. — Noch tragischer ist das Schicksal einer Familie in Tanna. Diese hatte sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Heldentod. In der Schlacht an der Somme fiel der fünfte Sohn. Ms die Mutter die Nachricht erhielt, fiel sie tot nieder. Ein Bittgesuch des Vaters, ihm den letten, jüngsten Sohn zu lassen, kreuzte sich mit der Nachricht, daß dieser an der Lys gefallen sei.

Wichtige Fragen.

M. Rüdt-Ineichen behandelt in der Juli-Nummer unter diesem Titel eine tief-dunkle Seite des Frauenlebens, die im Frauen-Proletariat wohlbekannt, aber aus falschein Schamgfühl stets totgeschwiegen wird, die geschlechtliche Mißhandlung der im Schutze der Che fich befindenden Frau. Da sollten Steine anfangen zu reden, wenn die so Mißhandelten stets schweigen und schweigen, und kein Gesetbuch wußten sie genigend zu beinflussen, um solche Gebiete wenigstens zu beleuchten, bevor man sie sanieren kann. Mir scheint stets, da sollten die Arbeiterfrauen sich selbst helfen durch Gründung von sozialistischen Frauenschutzkommissionen, die nötiger sind als viel anderes. Der bürgerliche Kinder- und Frauenschutz pflegt hauptsächlich das erstere (Kinderschutz); der "Frauenschutz" bleibt stets sichtlich zurück, weil heikel und "unpopulär". Das fagt viel! Wohl ist Frl. B. Bungli in St. Gallen eine eifrige Frauenschützlerin, aber sie hat nicht viele "Zugewandte". Darum sollten die Proletarierinnen selbst solche Frauenschutzkommissionen gründen und rücksichtslos Fälle aufdeden, die denen gleichen, wie sie in der "Vorkämpferin" geschildert sind. Die brutalsten Chemänner sind zu gleicher Zeit die größten Feiglinge, wenn Drittpersonen sich für ihre Opfer wehren. Wie viel Gutes könnten sie stiften! Dazu gehört ferner, daß man den Begriff des "Chemordes" zu bilden anfängt. Ich glaube, daß dieses Wort von mir als erste geprägt wird. Und doch gibt es genug "Chemorde", die

Träume in der Wüste.

Von Dlive Schreiner.

Ich zog burch eine der weiten Gbenen Afrikas. Die Sonne schien heiß hernieder; ich lenkte mein Pferd unter einen Mimosenbaum, nahm ihm den Sattel ab und ließ es zwischen dem ausgedörrten Buschwerk grasen.

Bur Rechten und zur Linken streckte fich bie broune Erde. Ich fette mich unter einen Baum; die Hite war glühend, und am ganzen Horizont zitterte die Luft. Nicht lange und es überfiel micht tiefe Wüdigkeit. Ich legte den Kopf auf meinen Sattel und schlief ein. Da hatte ich einen seltsamen Traum.

Vor mir sah ich eine Büste und ein Weib von dorther kom-1. Sie gerie! an das Ufer eines dunkeln Flusses; das war fteil und hoch. Am Ufer begegnete ihr ein alter Mann mit langem, weißem Bart; in ber Hand trug er einen gewundenen Stab, auf bem das Wort "Bernunft" geschrieben ftand. Er fragte sie, was ihr Begehr sei, und sie sagte: "Ich bin bas Weib, und suche bas Reich der Freiheit."

Da sprach er: "Es liegt vor dir."

"Ich sehe nichts vor mir als einen fließenben Strom, ein steiles und hohes Gestade und hier und bort einen Pfab darin, der vom Sande fast zugeschüttet ift."

"Und barüber hinaus?"

"Sehe ich nicht3," sprach sie, "nur manchmal, wenn ich meine Augen mit der Hand beschatte, dunkt es mich, als sähe ich auf bem jenseitigen Ufer Bäume und sonnenbeglänzte Hügel!"

Da fagte er: "Das ist das Reich der Freiheit." "Wie soll ich dahin gelangen?"

"Da ist nur ein einziger Weg. Längs dem Ufer der Arbeit durch die Gewäffer des Leidens. Es gibt keinen anderen.

"Gibt es keine Brücke?" — "Reine."
"Ift das Waffer tief?" — "Dief."

"Ist ber Grund ausgewaschen?" "Er ist es. Jeden Augenblick ist dein Juß in Gefahr, zu gleiten, und jeden Augenblick kannst bu verloren sein.

"Hat schon jemand ben Strom burchschritten?"

"Einige haben es versucht!"

Bibt es eine Fährte, die mich an die beste Furt bringt?"

Und er sagte: "Die nuß erst geschaffen werden." Da bebeckte sie ihre Augen mit der Hand; dann sprach sie: "Ich werde gehen."

Doch er sprach: "Das Aleid aber, bas du in der Wüste trugst, laß zurück; die sich in die Flut fürzen, werden durch solch Gewand niedergezogen."

Und freudig warf sie den Mantel "Altüberlieferte Begriffe" von sich, denn er war abgenutzt und voller Löcher. Dann löste sie den lang getragenen Gürtel von ihrem Leibe, und ein Schwarm von Modten ftob aus bemfelben auf.

"Anch die Schuhe der Abhängigkeit streife von deinen Fü-zen," sagte er.

Da stand sie nun — nachend, bis auf ein weißes, fest an-Liegenbes Gewand.

Und er sprach: "Dies magst du behalten. So kleidet man sich im Lande der Freiheit. Es trägt dich im Wasser, es schwimmt stets.

Auf der Bruft besfelben sah ich das Wort "Wahrheit" geschrieben. Das Gewand war weiß; die Sonne hatte es nicht oft